

# Kleinbauten im öffentlichen Raum I:

## *Kleinbauten im städtischen Raum*

VerfasserIn: Cristina Mecchi, Heinz Pantli

Stand: 2007

### Einführung

Kleinbauten unterschiedlicher Zweckbestimmung ergänzen als Nebenbauten die dörfliche und städtische Bebauung im privaten wie im öffentlichen Raum. Im öffentlichen Raum sind sie Teil der Strassen- und Platzbilder. Kleinbauten, auch Kleinarchitekturen genannt, sind nicht bloss massstäbliche Verkleinerungen normaler Architektur. Es handelt sich vielmehr um «Zweckarchitektur», die für bestimmte Bedürfnisse errichtet wurde (meistens monofunktionale Nutzung, jedoch nicht für Wohnzwecke). Kleinbauten müssen nicht in Form von Gebäuden in Erscheinung treten und zeigen oft eigenständige architektonische Lösungen in Kombination mit Zitaten aus der Alltagsarchitektur. Treffend werden diese Einrichtungen in der Literatur teilweise auch als «Strassenmöbel» bezeichnet.

Im öffentlichen Raum unterscheiden wir, ohne sie konsequent einer einzelnen Kategorie zuordnen zu können, zwischen Kleinbauten des städtischen Raums (u. a. → *Toilettenhäuschen*, → *Kioskbauten*, → *Telefonzellen*), Kleinbauten der dörflichen Gemeinschaft (z. B. → *Backhäuser*, → *Milchsammelstellen*) sowie sakrale Kleinbauten (wie → *Wegkapellen*, → *Wegkreuze*, → *Bildstöcke*). Aufgrund des Themenumfangs sind davon die Kleinbauten des öffentlichen Verkehrs (Wartehallen, Tankstellen, Brückenwaagen usw.), die Kleinbauten der öffentlichen Wasserversorgung (Pumpstationen, Reservoirs usw.) und die Kleinbauten der öffentlichen Energieversorgung (Transformatorstationen usw.) abzugrenzen.

### Geschichte

Im Mittelalter und in der Neuzeit waren in den Städten diverse, meist temporär genutzte Kleinbauten im öffentlichen Raum anzutreffen. Diese betrafen in erster Linie Einrichtungen der Versorgung, der Gerichtsbarkeit sowie der Zollorgane. Auf den städtischen Plätzen waren Marktkleinbauten vorzufinden, vor allem für den Verkauf von Fleisch, Fisch, Geflügel, Gemüse, Obst, Eier, Milchprodukten usw. Die Bauten hatten die Form offener Schuppen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die Buden durch Markthallen und mobile Stände, im Eigentum der Marktfahrer, ersetzt. → *Brunnen-*

*häuschen* waren ebenso anzutreffen wie Unterstände für Zoll- und Wachpersonal. Zum Stadtbild gehörte auch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der → *Pranger*.

Die Industrialisierung und deren Folgewirkungen liess den Bedarf an Kleinbauten im öffentlichen Raum der Städte sprunghaft ansteigen. Das 19. Jahrhundert verzeichnet ausserordentlich viele neue technische Errungenschaften, die den Lebenswandel in kürzester Zeit erheblich veränderten. Neue Wasser- und Energieversorgungssysteme förderten u. a. Hygiene und Kommunikation. Die Eisenbahn trug als neues Massenverkehrsmittel in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend zur Steigerung der Mobilität und Entwicklung des Tourismus bei. Die generell längere und häufigere Abwesenheit vom Zuhause hatte die Bereitstellung verschiedener kleiner Dienstleistungseinrichtungen im öffentlichen Raum zur Folge.

Die Kleinbauten im städtischen Raum sind im weitesten Sinne auch als Repräsentanten des Fortschritts und der Modernität anzusehen. Die revolutionären Errungenschaften in Technik und Wissenschaft werden als sichtbares architektonisches Zeichen der Öffentlichkeit vorgeführt.

### Definition

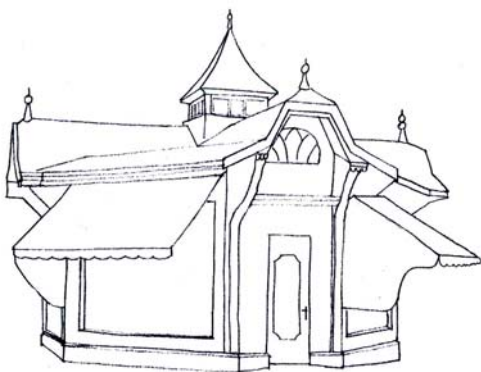
Als Kleinbau kann man im weitesten Sinne ein Gebäude oder Objekt mit beschränkter räumlicher Dimension verstehen. Es handelt sich in der Regel um eingeschossige, freistehende Bauten, die jedoch auch in Kombination mit anderen Kleinbauten auftreten können (z. B. Toilettenhäuschen / Kiosk, Wettersäule / Normaluhr). Kleinbauten können auch Teil der Gesamtarchitektur einer Anlage sein (z. B. Ensemble Bahnhofstation, Kiosk und Toilettenanlage). Ihre Konstruktionsart umfasst die Leicht- wie auch die Massivbauweise. Das Spektrum der Gestaltung reicht von aufwendigen, repräsentativen Lösungen bis hin zu eher technisch, schlicht gehaltenen Beispielen. Äusserlich sind sie dem Wandel der Zeiten und bestimmten Moden unterworfen. Bei postmodernen Bauten vermischen sich häufig die Grenzen von Architektur und Skulptur, so dass sogenannte «Archiskulpturen» entstehen. Die histori-

schen Kleinbauten, einst in grosser Zahl anzutreffen, sind heute bedroht. Die Objekte müssen oft neuen Einrichtungen weichen oder werden gar ersatzlos entfernt.

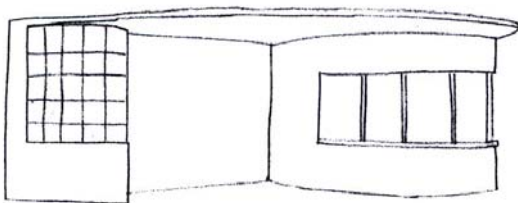
## Kleinbaugattungen

**Brunnenhäuschen:** Kleine Schutzbauten die im Mittelalter und der Neuzeit über Sodbrunnen der öffentlichen Wasserversorgung errichtet wurden (Bsp. Winterthur, 17. Jahrhundert).

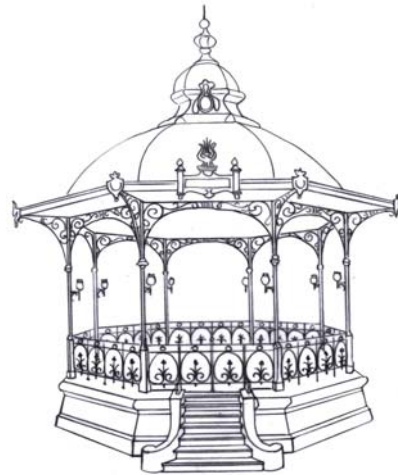
**Kioskbauten:** Der Begriff Kiosk stammt ursprünglich aus dem Orient und bezeichnet feudale, pavillonartige Gebäude (z. B. Garten- und Lusthäuser). In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts überträgt man die Bezeichnung auf ein Objekt der europäischen Alltagsarchitektur, dem aufkommenden «Verkaufshäuschen». Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist eine Vielzahl kleiner Versorgungsstationen in den Grossstädten anzutreffen, die den Kunden auch ausserhalb der üblichen Ladenöffnungszeiten zur Verfügung standen. Die Kioske boten nicht nur die Gelegenheit zur Verpflegung, sondern informierten als kleiner Zeitungsverlag zugleich über das aktuelle internationale Gegenwartsgeschehen. Das Warensortiment wurde stetig vergrössert. In der Regel sind die Strassenkioske freistehende Bauten, damit man zum Betrachten der Auslagen und der Plakate von allen Seiten herantreten kann. Die Kleinbauten präsentierten sich zunächst als leichte, aus Holz oder Eisen und Glas errichtete Bauten. Mit der Zeit entstanden grössere und massivere Einrichtungen. Bei Übergangslösungen werden heute oft auch Container-Kioske verwendet.



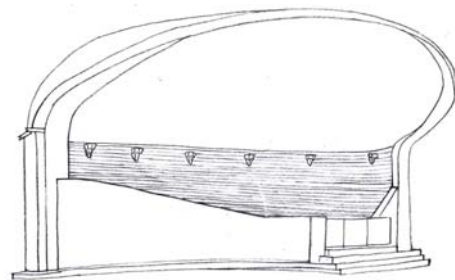
oben: Verkaufspavillon, Interlaken (BE), um 1904  
unten: Kiosk kombiniert mit Wartehäuschen, Madretsch (Biel), 1933



**Musikpavillon (Odeon):** In der Regel offene Gebäude, die für Gesangsaufführungen und Instrumentalmusik sowie für Rezitationsvorträge genutzt werden. Sie dienen als Versammlungsorte für gesellschaftliche Anlässe und bilden zugleich Vergnügungsorte. Sie sind oft in öffentlichen Parkanlagen und an Promenaden anzutreffen. In der Neuzeit bezeichnete man grössere Pavillons, die der Musik, dem Theater und dem Tanz gewidmet waren auch als Odeon.



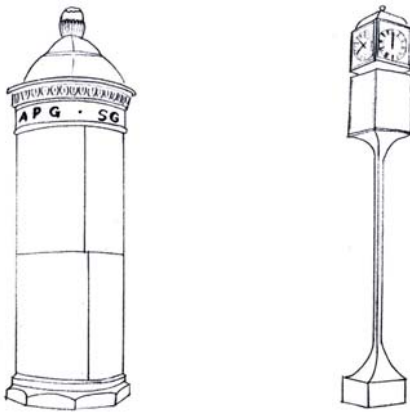
oben: Musterpavillon um 1900  
unten: Musikpavillon Sportanlage Sihlhölzli (ZH),



**Normaluhr:** Eine Normaluhr ist eine öffentliche Uhr, welche die Normalzeit anzeigt. Ihre Aufgabe besteht darin, die exakte Uhrzeit für jedermann zugänglich zu machen. Aufgrund dessen ist sie meistens an stark frequentierten Orten aufgestellt. Die Normaluhr dient nicht selten zugleich als Treffpunkt oder als Werbeträger. Die Architektur des Baukörpers zeigt sich unterschiedlich; sie kann sich in Form einer Litfasssäule oder einer Standuhr präsentieren. Merkmal ist das Uhrwerk, dass sich in einem Würfel befindet, in deren Flächen vier Zifferblätter angebracht sind. Auf diese Weise ist die Uhrzeit von allen Blickrichtungen erkennbar. Durch die Verbreitung der Taschen- und Armbanduhr ist die Normaluhr immer stärker aus dem Stadtbild verdrängt worden.

**Plakatsäule / Litfasssäule:** Die Idee der Plakatsäule entstand, um dem allorts «wildem» Aufkleben von Plakaten entgegenzuwirken. Der Berliner Druck- und Verlagsbesitzer Ernst Litfass schlug den Behörden vor,

in der ganzen Stadt Säulen aufzustellen, an denen die Bevölkerung ihre Plakate anheften konnte. 1854 erhielt er die Genehmigung zur Aufstellung für seine sogenannten «Annoncier-Säulen». Bis 1880 besass er das alleinige Vorrecht mit der Auflage, jeweils die Nachrichten sowie die neusten Bekanntmachungen und Verordnungen der Stadt anzuschlagen. Mit der Anschlagsäule forcierte Litifass nicht nur die Plakatwerbung, sondern bot den Bürgern zugleich eine öffentliche Informationsquelle. In London und Paris gab es damals bereits Vorläufer, jedoch nicht in der klassischen runden Form (in London zogen z. B. Pferdewagen ein achteckiges Objekt durch die Stadt). In der Schweiz sind die historischen Plakatsäulen kaum mehr anzutreffen.

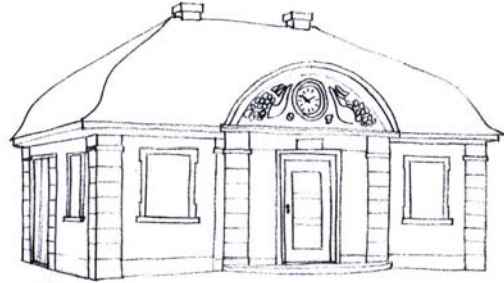


links: Interlaken (BE), um 1910  
rechts: Beispiel einer Normaluhr zur Jahrhundertwende

**Pranger:** Kleinbau des Justizvollzugs. Säule aus Holz oder Stein im öffentlichen Raum, auch als Podest oder Bühne ausgebildet. Ebenfalls anzutreffen waren Käfige, die sich auf der Strasse befanden oder an Gebäuden aufgehängt waren. Der Pranger diente der Zurschaustellung der Straftäter.

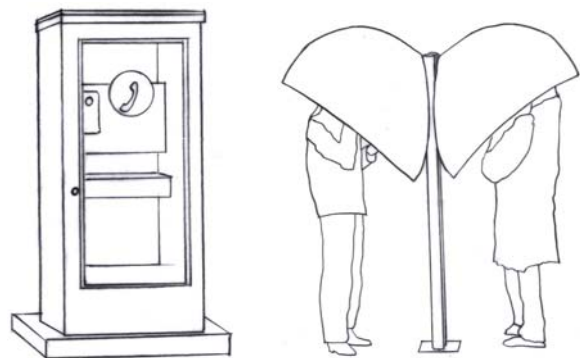
**Toilettenhäuschen:** Seit der Antike sind grosse öffentliche Toilettenanstalten bekannt. Auch im Mittelalter waren in den Städten die öffentlichen Latrinen bzw. Kloaken verbreitet. Unter anderem im Zuge des Wandels der Moralvorstellungen wurden Ende des 19. Jahrhunderts die mehrsitzigen Aborte durch kleinere, intimere Toilettenhäuschen verdrängt. Die «Sitzbänke» empfand man nun als unschicklich und rückständig. Mit der Errichtung einer zentralen Wasserversorgung mit Kanalisation stieg die Zahl der öffentlichen Toilettenanlagen rapide an. Eine Stadt mit einem gut funktionierenden Abwassersystem galt als fortschrittlich. Die Modernität, die sie ausstrahlten, überdeckte das Geruchs- und Schamempfinden. An die öffentlichen Bedürfnisanstalten wurden, entsprechend ihrer Präsenz im öffentlichen Strassenraum, höhere ästhetische Ansprüche gestellt, damit sie auch als schmückendes Element wirken konnten. Je alltäglicher und selbstver-

ständlicher jedoch die Abwasserentsorgung wurde, desto bedeutungsloser wurde die Architektur der öffentlichen Toilettengebäude. Sukzessiv verlagerte man sie sogar unter die Erde, um den intimen Vorgang dem Publikum zu entziehen. Heute entfernt man sich wieder weitgehend von den unterirdischen Anlagen.



Toilettenanlage, Zürich, 1917

**Telefonkabine / Telefonzelle:** Eine Telefonkabine ist ein kleines Häuschen mit einer Grundfläche von etwa einem Quadratmeter, an dessen Wand ein Telefonapparat angebracht ist. Die Telefonkabinen, zunächst als unnötig empfunden, eroberten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Strassen und Plätze. Auch vor Hotels oder grossen Fabriken wurden die wetterfesten Häuschen aufgestellt. Die Zellen wurden über Jahrzehnte hinweg aus Holz, Aluminium oder aus Glas errichtet. In neuerer Zeit findet man vielfach nur noch Plastikhauben, die den umgebenden Lärm notdürftig abdämpfen. Wie viele andere Kleinbauten ist auch die Telefonkabine in ihrer Erscheinung dem Ortsbild stetig angepasst worden. Mit der zunehmenden Verbreitung der Mobiltelefone werden Neueinrichtungen reduziert. Die alten Anlagen, unbestreitbar ein wichtiges Stück der Mediengeschichte, werden ausrangiert.

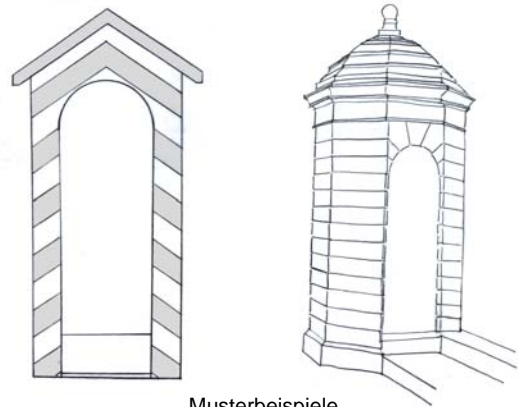


Musterbeispiele

**Wettersäule / Wetterhäuschen:** Ende des 19. Jahrhunderts werden in fast allen grösseren Städten sowie in den Tourismus- und Kurorten Wettersäulen aufgestellt, die mit mehreren meteorologischen Instrumenten ausgestattet sind. Ihre Funktion besteht darin, den interessierten Passanten ein genaues Bild über das Wetter zu

vermitteln und über die Wetterentwicklung zu informieren. Nach den bisherigen Erkenntnissen haben sich drei Arten von Wettersäulen entwickelt. Während die frühesten Exemplare noch von einer Steinarchitektur bestimmt sind, präsentieren sich die späteren Wetterhäuschen als gusseiserne Modelle. Gleichzeitig tauchen sogenannte Annonce-Uhren auf. Diese Metallkonstruktionen weisen neben den meteorologischen Geräten eine Uhr und Reklametafeln auf. Es wird vermutet, dass die älteste Wettersäule der Welt auf Schweizer Boden steht und zwar in Genf am Grand Quai. Die Säule stammt von 1838 und misst ca. 5 Meter in der Höhe. Die zweitälteste Wettersäule Europas befindet sich am Quai Ostervald in Neuenburg und wurde 1854 errichtet. Die nächsten Säulen folgten erst rund 30 Jahre später, so z. B. 1882 in Bern, St. Gallen und Luzern. Bis anhin wurden in der Schweiz rund 140 Standorte alter Wettersäulen gefunden, wovon 80 noch erhalten sind.

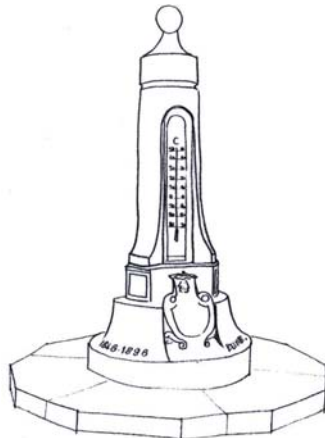
der Stadttore / Stadtzugänge bzw. bei Brücken (Brückenzoll).



Musterbeispiele



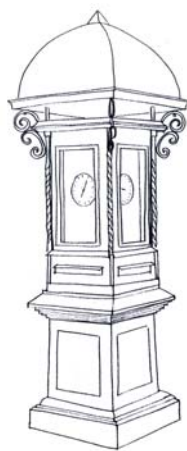
Genf, Grand Quai, 1838



Rolle (VD), 1896



Lausanne (VD), 1906/1907



Oerlikon (ZH), 1900/1910

## Hinweise zur Inventarisierung

Die Vorgehensweise bei der Inventarisierung entspricht jener von Gebäuden oder Möbeln. Eine Kurzdokumentation wird anhand vorhandener Archivalien z. B. mittels historischer Fotografien oder schriftlicher Dokumente und Nennungen in der Literatur erstellt. Fachstellen und Institutionen, beispielsweise die kantonalen und städtischen Denkmalpflegen, Hochbauämter, Gemeindeverwaltungen oder Archive, besitzen häufig weitere Informationen zu den Objekten.

Die künstlerische Gestaltung, die Konstruktionsweise oder Inschriften geben Hinweise auf die Entstehungszeit. Neben den Material- und Massangaben kann bei einigen Objekten auch eine Beschreibung des Standortes von Bedeutung sein.

## Literatur

- Bauer, Daniela und Capol, Jan: Kleinbauten der Stadt Zürich. Ein Architekturführer zu den Kleinbauten der Stadt Zürich 1877–1995, Zürich 1995.
- Furrer, Daniel: Wasserthron und Donnerbalken. Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens, Darmstadt 2004.
- Naumann, Elisabeth: Kiosk. Entdeckungen an einem alltäglichen Ort. Vom Lustpavillon zum kleinen Konsumtempel, Marburg 2003.
- Telefone 1863 bis heute, Ausstellungskatalog Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bd. 9, Hg. Jörges, Christel und Gold, Helmut, 2001.
- Von Wettersäulen und Wetterfröschen, Hg. Schweizer Heimatschutz, Heft 3/04 (August), Jg. 99, Zürich 2004.

Wachhäuschen / Zollhäuschen: Kleine Schutzbauten für Wachhabende und Zolleinnehmer meist in der Nähe

Redaktion: ibid Altbau AG